

Wir brauchen die IV auch im 21. Jahrhundert



Christine Romann

Darüber sind sich wohl alle einig: Menschen, die aufgrund eines körperlichen, psychischen oder geistigen Gesundheitsschadens invalid sind, haben Anrecht auf Leistungen der Invalidenversicherung (IV). Diese sichert die ökonomische Existenz der betroffenen Menschen, begleitet ihre (Wieder-)Eingliederung in die Arbeitswelt und in die Gesellschaft und unterstützt sie in einer eigenverantwortlichen, selbstbestimmten Lebensführung. Unbestritten ist auch, dass die IV finanziell nicht ausgehungert werden soll und dass die Bemühungen um ein ausgeglichenes Budget nicht dazu führen dürfen, dass Betroffene in ihrer Existenz bedroht sind. An der Frage, warum die Finanzen der IV aus dem Ruder gelaufen sind, scheiden sich die Geister. Wo die Diagnose nicht klar ist, fehlt es an schlüssigen Strategien für die Therapie!

Dass sich die Arbeitswelt strukturell verändert, ist hingegen unbestritten. Die Schweizer Wirtschaft – geprägt vom globalen Wettbewerb und der Herausforderung des demographischen Wandels – setzt auf Produktivitätssteigerung. Das ist für uns alle und für unsere Patientinnen und Patienten erlebbarer Berufsalltag! Wir sind mit einem steigenden Arbeitsvolumen, anspruchsvolleren Aufgaben und dank Internet, Handy, BlackBerry und Co. mit einem potentiellen 24-Stunden-Betrieb konfrontiert. Die Schweiz hat vor allem einen «Rohstoff» zur Verfügung: gutausgebildete, gesunde und leistungsfähige Bürgerinnen und Bürger, um in der globalisierten Wirtschaftswelt einen

Gestiegene Anforderungen der Arbeitswelt schaffen auch Verlierer

Platz zu ergattern und ihn zu halten! Die Anforderungen sind hoch und werden wohl zukünftig noch weiter steigen: Hohes Leistungsvermögen, Flexibilität, Kreativität, Teamfähigkeit, soziale Kompetenz, Toleranz, Konfliktbereitschaft, die Fähigkeit zu selbstständigem Lernen und einiges andere mehr werden vorausgesetzt – abgesehen von der eigentlichen beruflichen Kompetenz.

In diesem Rennen gibt es Verlierer. Wer über wenig psychische Ressourcen verfügt – zum Beispiel weil er oder sie in einer dysfunktionalen Familie aufgewachsen ist –, wer sein Leben meistern muss mit den Belastungen einer

chronischen, psychischen oder somatischen Krankheit, wer eingeschränkt ist durch die Folgen eines Unfalles, läuft angesichts der gestiegenen Anforderungen Gefahr, sich zu viel aufzubürden. Er leert seine Batterien und erschöpft sich. Wer erschöpft ist, kommt rasch in einen Teufelskreis von schlechterer Leistungsfähigkeit, versucht dies mit noch mehr Anstrengung zu kompensieren und erschöpft sich noch mehr – das hat Folgen für die Gesundheit!

Auch ohne wissenschaftlich abgestützte Daten kann man davon ausgehen, dass die strukturellen Veränderungen der Arbeitswelt massgeblich den Anstieg der IV-Renten zumindest mitverursacht haben. Die finanzielle Belastung tragen die Sozialversicherungen. Die menschlichen «Kosten» tragen die Betroffenen, und wir als behandelnde Ärztinnen und Ärzte sind als Zeugnisschreibende involviert. Wer mit Schuldzuweisungen operiert, versucht ein

Wegen ihrer wachsenden Aufgaben braucht die IV unsere Solidarität

gesellschaftliches Klima zu erzeugen, in dem sich Sparforderungen auf Kosten der Betroffenen durchsetzen lassen. Der nächste Lackmустest steht uns mit der auf den 27. September 2009 verschobenen Abstimmung zur zeitlich beschränkten Zusatzfinanzierung der IV bevor.

Die IV unternimmt grosse Anstrengungen, um ihr Budget auszugleichen. Die 5. IV-Revision hat mit der Früherfassung und -intervention einen Mangel der bisherigen Praxis ausgeglichen. Wo gehandelt werden kann, tut sie das. Wo aber Arbeitsplätze gar nicht (mehr) existieren, die den nicht mehr voll leistungsfähigen Menschen eine Perspektive aufzeigen, ist sie machtlos! Wir können von der IV nicht die Lösung der strukturellen Probleme der Arbeitswelt erwarten und die IV täte gut daran, das auch nicht von sich selbst zu erwarten! Sie läuft sonst Gefahr, den ihr anvertrauten Menschen Unrecht zu tun.

Um ihren wachsenden Aufgaben gerecht zu werden – und als praktizierende Psychiaterin erlaube ich mir hinzuzufügen: wieder besser gerecht zu werden –, braucht die IV unsere Solidarität. Sie wurde 1960 als kleine Schwester der AHV geschaffen und hat sich als wertvolle Partnerin für die Arbeitsreintegration und Existenzsicherung von Menschen mit einer Einschränkung bewährt – wir können auch im 21. Jahrhundert nicht auf sie verzichten!

*Dr. med. Christine Romann,
Mitglied des Zentralvorstands der FMH,
Verantwortliche Ressort
Gesundheitsförderung und Prävention*